



Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnements
10 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:
Für Obwalden die einspaltige Petitzeile
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Insertate nehmen für uns alle Annoncen-Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:
„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Expedition:
Louis Ehrl, Sarnen. — Telefon.

Dreihundertzigster Jahrgang

Nr. 64

Sarnen, Samstag, 9. August 1913

Zweites Blatt.

Die Fahne des Kulturkampfes

wird kurzzeitig wieder gehißt. Sie läßt den Kirchenfeinden keine Ruhe. So zieht im katholischen

Belgien

ein neuer Kampf um die christliche Schule herauf. Das frühere Kabinett Schollaert hat bekanntlich vor Jahren schon einen Schulreformentwurf vorgelegt. Derselbe stellte sich auf den Boden der Schulfreiheit und wollte auf dem Wege von Schulbons auch den Privatschulen staatliche Unterstützung gewähren. Die Antiklerikalen schrien, es würden so etwa zwanzig Millionen Franken den Kongregationen zugeschanzt. Und doch ist es nur loyal, wenn aus den öffentlichen Mitteln nicht nur die konfessionslosen Staatschulen, sondern auch anerkannte Privatschulen dieser oder jener Geistesrichtung unterstützt werden. Denn sie entlasten die Staatschulen und die Väter von Kindern, welche freien Schulen anvertraut werden, müssen ebensoviel wie die Freidenker an die öffentlichen Mittel beisteuern. Oder sind in einem katholischen Lande die Katholiken nur zum Zahlen gut genug? Gleichwohl fand es die Regierungspartei für geraten, die Vorlage zurückzuziehen und nun in anderer Form wieder aufzusteigen zu lassen. Das neue Ministerium Broqueville hat ein anderes Schulgesetz eingebracht, das aber trotz seiner Fortschritte den Draufgängern im Bloklager wieder nicht in den Kram paßt. Die Vorlage erhebt wiederum die völlige Gleichstellung des öffentlichen und des freien Unterrichts zum obersten Grundsatz. Der Schulbesuch wird für alle Kinder von sechs bis vierzehn Jahren obligatorisch gemacht. Es sind zirka zweitausend neue Klassen für die 92,000 schulpflichtigen Kinder zu errichten, die gegenwärtig keinen Unterricht genießen. Für alle Anstalten ist von einer bestimmten Stufe an der berufliche Unterricht vorgesehen; in den rein agrarischen Gebieten wird landwirtschaftlicher, in den industriellen technischer Unterricht erteilt und in den Städten in den Handelsfächern unterwiesen.

Die Inspektion der Schüler durch Ärzte wird obligatorisch erklärt; der Unterricht soll in den staatlichen wie in den freien Schulen, soweit er unentgeltlich ist, allen Zöglingen in gleicher Weise zugänglich sein, wie auch alle, ob sie nun öffentlichen oder privaten Anstalten angehören, in demselben Maße für die Wohlfahrtsseinrichtungen, Schülergruppen und Schülerkolonien zum Beispiel, in Betracht kommen. Die Kosten werden in der Hauptsache den Provinz-Verwaltungen aufgebürdet; Gemeindschulen müssen überall da errichtet werden, wo wenigstens 20 Kinder in schulpflichtigem Alter vorhanden sind. Die Stellung der Lehrkräfte wird durch die neue Vorlage bedeutend verbessert. Die Lehrer und Lehrerinnen der freien, in der großen Mehrzahl kongregationalistischen, Unterrichtsanstalten erhalten die gesetzliche Befoldung der Lehrer an den öffentlichen Schulen; zu diesem Zwecke gewährt der Staat den freien Schulen einen Zuschuß von 600 Franken für die Klasse. Auch die rechtlich denkenden Gegner der katholischen

Regierung anerkennen lobend all die fortschrittlichen Neuerungen. Die Ultras aber des Blokes können den Geist der Schulfreiheit nicht verwinden, der den Entwurf durchweht.

Letzter Tage wurde aus Brüssel über die Obstruktion gegen das belgische Schulreformgesetz durch die Linke gemeldet:

Die Reform, die vom ganzen Lande erwartet und gebilligt wurde, der das Lehrpersonal zustimmt, wurde auch von führenden nichtkatholischen Blättern des Landes (wie auch ausländischen liberalen Organen) gebilligt. Verschiedene Kategorien von Lehrern wurden gegen den Entwurf mobilisiert, aber Zuschriften an den Unterrichtsminister deckten das Spiel auf; die Lehrer selber erklärten, man zwinge sie zu einer Feindschaft gegen den Entwurf, die nicht aus ihrem Herzen komme. Die Reform würde der Regierung viele Sympathien und eine gewisse Volkstümlichkeit bringen, weil sie Gerechtigkeit und Fortschritt bedeutet — das genügt, um Liberale und Sozialisten wieder zu einem verschwiegene Bunde der Obstruktion zusammenzuführen.

Freilich schämen sie sich angesichts der Atmosphäre von Sympathie, die den Entwurf umgibt, das offen einzugestehen. Sie erklären, nichts läge ihnen ferner als die Obstruktion. In Wirklichkeit nützen sie aber die etwas schwerfällige Geschäftsordnung der Kammer bis zum letzten Rest aus, um die systematische Obstruktion so rücksichtslos durchzuführen, als man es sich denken kann. Das gelingt ihnen, weil die katholische Rechte zu höflich ist, um ihre Mehrheit fühlen zu lassen. Ihre Duldsamkeit geht oft an die Grenzen des Erlaubten, denn sie läßt sich von der Minderheit beherrschen.

Der Linken ist es darum zu tun, die Sommerferien beginnen zu lassen, ohne daß das Schulgesetz erledigt ist. Dann wäre Zeit bis zum Herbst gewonnen, Zeit zu neuer Hege. Es gibt auf der rechten Seite des Hauses Abgeordnete, die von einem energischen Vorgehen gegen die Obstruktion mit der Begründung warnen, die Linke könne über „Vergewaltigung der Rechte der Minderheit“ zettern und im Lande eine neue Agitation entfachen. Andere katholische Deputierte sind überzeugt, daß eine Schwäche der Mehrheit vielleicht noch eher diese Agitation bewirkt. Es werden Broschüren ins Land geworfen, die erkennen lassen, daß die Rechte „würbe“ gemacht werden soll und daß man nur auf den Zeitpunkt wartet, bis dieser Zustand der Schwäche eingetreten ist.

Die Rechte hat aber diesmal viele selbständige Elemente aus dem andern Lager für sich. Der frühere sozialistische Senator Picard, einer der angesehensten Publizisten auf der Linken, kämpft für den Entwurf gegen die Sektierer. Diese wenden sich mit ihrer Obstruktion nicht nur gegen die Rechte, sondern gegen die große Mehrheit des Landes, gegen den Unterricht und gegen die Freiheit der Familienväter. Würde es ihr wirklich gelingen, die Verschleppung des Reformentwurfes herbeizuführen, so würde im katholischen Volke Belgiens die Enttäuschung sehr groß sein.

Die spanische Regierung

setzt ihre systematische Verweltlichungsarbeit an der Volksschule fort. Kürzlich ist wieder ein ministerielles Dekret

veröffentlicht worden, das neue Normen für die Schulprüfungen bringt. Der Ortspfarrer, der bisher für die religiösen Fächer zugezogen wurde, ist ausgeschaltet. In Verbindung mit den andern Verweltlichungsmaßnahmen, darunter jene, die die Prüfung im Katechismus vollständig unterbrückt, die in den Volksschulbibliotheken Bücher zuläßt, welche dem Index verfallen sind, die Lehrbücher mit materialistischen Auffassungen vorschreibt und die Ortsschulkommission ohne den Pfarrer bildet, stellt das neue Dekret den Höhepunkt der Verweltlichungsbestrebungen dar. Still und ohne jede parlamentarische Kontrolle wird befehligt, was durch Jahrhunderte hindurch Ueberlieferung im katholischen Spanien war.

Die politische Krisis gestattet keine energische Abwehrarbeit im Parlament; deshalb sind die spanischen Bischöfe gezwungen, selbst sich ihr Recht zu verschaffen. Der Kardinalerzbischof von Toledo als Primas der katholischen Kirche Spaniens wirft den Sektierern im Ministerium, die mit ein paar Federstrichen die katholische Vergangenheit des Landes austilgen wollen, den Fehdehandschuh hin. Er fordert die Bischöfe auf, wie bisher die Inspektion der Schulen an die Pfarrer zu delegieren. Die Katechismusprüfungen sollten wie bisher vollzogen werden, wobei der ministerielle Erlaß als ein von der Kammer nicht genehmigter Akt nicht zu respektieren sei. Das Verhalten der Geistlichen in diesem Falle sei ganz gesetzlich, denn das bisherige Gesetz könne nicht durch ein einfaches Dekret nach dem Belieben eines Ministers abgeändert werden. In zweiter Linie wünscht der Primas die Organisation der katholisch gesinnten Lehrer und die Heranbildung neuer katholischer Lehrkräfte, damit sie die Pfarrer in religiöser Hinsicht unterstützen.

Die Anordnungen des Kardinals Aguirre stellen die Eröffnung des Schulkampfes auch in Spanien dar. Kenner des spanischen Volkes sind guter Zuversicht über den Ausgang dieses energischen Abwehrkampfes gegen sektiererische Gelüste.

In Rom

arbeiten die Kirchenfeinde daran, einen Schuß ins Zentrum, wie sie wähnen, die „Zerstörung des Vatikans“, vorzubereiten, und in diesem Ziele Pilatus und Herodes zu einigen.

Bei der Protestkundgebung der römischen Antiklerikalen gegen die letzte religiöse Feier der Katholiken in der Kirche der Muttergottes del Carmine wurde auch eine gedruckte Kundgebung angeschlagen, die zu nichts anderem als zur „Zerstörung des Vatikans“ aufforderte. Der Präsekt von Rom, der mit rührender Sorgfalt katholische Protestplakate durchsucht und alles entfernt, was die Antiklerikalen auch nur im Entferntesten erregen könnte (auch wenn es sich um die Feststellung von Tatsachen handelt), ließ das antiklerikale Plakat der Freidenkervereinigung „Giordano Bruno“ passieren, in dem es heißt, das „demokratische Rom werde nicht mehr religiöse Kundgebungen in den Straßen Roms dulden“. Diese schlecht verhüllte Aufforderung zu Angriffen auf Prozessionen der Katholiken im Bereiche ihrer Pfarrkirchen wird anstandslos genehmigt. Weiter heißt es, die Kirchen Roms seien „Festungen der

Kleines Feuilleton.

Der Brand von Kerns.

Am letzten Montag den 4. August waren es 100 Jahre, seit die Kirche von Kerns ein Raub der Flammen wurde. Hochw. Herr Pfarrhelfer Rüdler sel. hat über dieses Ereignis in seiner „Chronik von Kerns“ allerlei interessante Angaben gemacht, von denen wir einige hier als Erinnerungen wiedergeben wollen:

Es war nachmittags 1 Uhr. An der Turmkuppel war man mit Stäbchen beschäftigt. Da trug ein heftiger Ostwind glühende Kohlen auf das Dach der Kirche hinaus, das nun in paar Augenblicken in hellen Flammen aufloderte. Brennende Scheiteln wurden vom Wind bis weit über das Dach hinaus geweht, so daß 17 Gebäude vom Feuer ergriffen wurden. Die Leute gaben sofort die Hoffnung auf, die lichterloh brennende Kirche retten zu können, und suchten darum wenigstens das Dorf vor der Zerstörung zu bewahren. Durch den Einsturz des Dachstuhl und Gewölbes der Kirche wurde der Taufstein zertrümmert, in dem schon der selige Bruder Klaus getauft worden war. Altäre, Orgel und Kirchturm der schönen, erst vor 46

Jahren erbauten Kirche waren innert einer Stunde zu einer Ruine ausgebrannt. Zehn Gemälde von Maler Wyrsch waren dabei dem verheerenden Element zum Opfer gefallen; ebenso der Kopf des ehrwürdigen Bruder Ulrich im Möskli (gestorben 1491). Das Allerheiligste, die geweihten Gefäße, die silbernen Kerzenstöcke und die priesterlichen Gewänder konnten in Sicherheit gebracht werden. In dieser Not machte Pfarrer Georg von Flüe das Versprechen, alljährlich nach Sachseln zu wallfahrten, wenn das Dorf vor dem Unglück bewahrt bleibe und auch kein Menschenleben zu beklagen sei. Die Bitte fand Erhörung, und am 10. September wurde die Wallfahrt abgehalten. Der Schaden an der Kirche belief sich nach sachmännlicher Schätzung auf 84,683 alte Franken. Aus verschiedenen Kantonen trafen wohlthätige Spenden ein, ungefähr 6500 Gl. In der Stadt Luzern wurde eine Hauskollekte gestiftet, in den Gemeinden Obwaldens eine Kirchenkollekte, welche zusammen 1367 Gl. 10 Sch. ergaben.

Da die Glocken geschmolzen waren, ging nach dem Brand jemand alle Morgen mit einer großen Schelle durch das Dorf, um zum Gottesdienst zu „läuten“. Später wurde die zweitgrößte Glocke von St. Niklausen und das Glöcklein aus der Mösklipfelle in ein Gerüst hinaufgehängt.

Die Wiederherstellungsarbeiten an der Kirche wurden rasch an die Hand genommen. Noch im August wurde der Chor der Kirche gedeckt, das Schiff aber blieb ungedeckt, so daß Pfarrer von Flüe an Allerheiligen predigen konnte: „Anstatt meiner will ich heute die Heiligen Gottes bei diesem offenen Gewölbe einen Zuruf halten lassen.“ Im Winter wäre es natürlich unmöglich gewesen, auf diese Weise Gottesdienst zu halten; so wurde an das Beinhaus eine Bretterkirche angebaut und das Beinhaus als Chor benützt. Am 8. Dezember fand daselbst der erste Gottesdienst statt.

Während des ganzen Winters wurden eifrig Holz und Steine herbeigeschafft, wozu ein eigener Ochsen gekauft wurde. Verschiedene Gemeinden beteiligten sich mit Fronarbeiten. Die Steine wurden vom Kollboden, Kollbrunnen, Wiserlen und Siebeneich zusammengesammelt. Der alte Turm neben der Kanzel wurde abgerissen und der neue neben das Chor aufgebaut. In Wiserlen wurde eine Säge eingerichtet, um das nötige Holz für den Kirchenbau zu sägen. Die Ziegel wurden meistens von Hergiswil, die Steinplatten von Horw bezogen. Die Glocken wurden von einem Gießer in Konstanz geliefert. Am 19. Oktober 1814 wurde mit der großen Glocke zum ersten Mal zur Vesper geläutet. Zu Anfang des gleichen Monats wurde der